

zur Betätigung im sozialen und kulturellen Bereich garantiert, wurde noch vom alten, von der alten USAP bzw. der Ungarischen Sozialistischen Partei dominierten Parlament verabschiedet (vgl. HK, März 1990, 101 f.). Doch auch abgesehen vom veränderten gesetzlichen Rahmen sind auch die gesellschaftlichen Bedingungen in Ungarn für die Kirchen nicht ungünstig. Das ideologische Vakuum nach dem Ende des verordneten Marxismus macht sich bemerkbar, angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Lage und ihren psychischen und sozialen Auswirkungen werden die Kirchen zumindest als Förderer und Garanten der unverzichtbaren moralischen Werte geschätzt. Der lutherische Bischof *Béla Harmati* sprach gar von einem „Hunger nach Transzendenz“, der den demokratischen Aufbruch im Land begleite und verwies darauf, daß sich zunehmend Erwachsene taufen ließen.

Alle christlichen Kirchen Ungarns sind allerdings derzeit noch sehr mit *Vergangenheitsbewältigung* beschäftigt. Der Sekretär der ungarischen Bischofskonferenz, Weihbischof *Asztrik Várszegi*, schrieb in einem Beitrag für die katholische Wochenzeitung „Uj Ember“, die katholische Kirche müsse sich für Fehlverhalten in den vergangenen Jahren entschuldigen. Die Kirchenleitung solle die von ihr „unrechtmäßig behandelten“ Priester und Laien möglichst bald um Entschuldigung bitten. Zugleich müsse vielen dafür gedankt werden, daß sie trotz politischer Diskriminierung und Verfolgung ihrem Glauben treu geblieben seien. Der Entschuldigungsbedarf, von dem Bischof *Várszegi* sprach, betrifft nicht zuletzt Mitglieder kirchlicher Basisgemeinschaften, die von der Hierarchie vielfach gemaßregelt wurden. Die Basisgemeinschaften des umstrittenen Piaristenpaters *György Bulányi* traten im Februar mit einem „Erneuerungsforum“ in Budapest an die Öffentlichkeit: Auch hier wurde an die Bischofskonferenz appelliert, jene, die in der Vergangenheit wegen ihres Glaubens gelitten hätten und vom Episkopat gegenüber dem Staat nicht verteidigt worden seien, öffentlich um Verzeihung zu bitten.

Lutherische Pfarrer rehabilitiert

Pater *Bulányi* beklagte bei einem Besuch in Wien im Januar, in der Kirche hätten zahlreiche Personen, die sich durch Kollaboration mit dem früheren Regime diskreditiert hätten, ihre Positionen beibehalten. Die Kirche Ungarns brauche aber eine tiefgreifende Erneuerung. Vorsichtiger äußerte sich bei einem Vortrag in Wien Anfang April der Chefredakteur von „Uj Ember“ sowie der Monatszeitschrift „Vigilia“ Pater *László Lukács* (er gehört wie Pater *Bulányi* dem Piaristenorden an): Es sei heute unmöglich, klar zwischen Kompromittierten und Nicht-Kompromittierten in der Kirche zu unterscheiden. Man müsse vielmehr von einer „bunten Palette“ mehr oder weniger regierungstreuer Geistlicher sprechen. Das große Vertrauen der Bevölkerung in die Kirche (Pater *Lukács* meinte, Christsein sei in Ungarn fast zum Modewort geworden) könne verlorengehen, wenn die Kirche weiterhin von Uneinigkeit geprägt sei und nicht der Geist der Versöhnung in ihr herrsche.

Auch die *evangelischen Kirchen Ungarns* sind dabei, mit ihrer teilweise recht unrühmlichen Vergangenheit unter dem kommunistischen Regime

ins Reine zu kommen. Besonders die *lutherische Kirche* hat schon einiges unternommen, um früheres Unrecht wiedergutzumachen. So wurden etliche Pfarrer rehabilitiert, gegen die früher auf staatlichen Druck kirchliche Disziplinarverfahren durchgeführt und die in der Folge aus dem Dienst entfernt wurden. So konnte der lutherische Pfarrer *György Kendeh* im vergangenen Oktober erstmals nach 28 Jahren wieder in seiner Gemeinde in Kelenföld predigen. Rehabilitiert wurde auch Pfarrer *Zoltán Doka*, der im Umkreis der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Budapest 1984 (vgl. HK, September 1984, 405 ff.) schwere Vorwürfe gegen den damaligen Bischof *Zoltán Káldy* wegen seiner Staatshörigkeit gerichtet hatte. Der Staatskirchenvertrag mit der Lutherischen Kirche vom 16. 12. 1948 wurde am 19. März dieses Jahres von der ungarischen Regierung und der Kirche einvernehmlich aufgelöst. Auch in der Leitung der Reformierten Kirche hat die personelle Erneuerung begonnen: Anfang letzten Jahres wurde in einer Kampfabstimmung *Elemér Kocsis* zum neuen Leitenden Bischof gewählt; Gegenkandidat war der bisherige Amtsinhaber *Károly Tóth*, ein Vertreter der „alten“ Linie der Anpassung an das inzwischen beseitigte Regime.

U. R.

US-Bischöfe: Zweiter Entwurf des Frauenhirtenbriefs

Zwei Jahre nach der Veröffentlichung der ersten Fassung des sogenannten Frauenhirtenbriefs der US-Bischöfe (vgl. HK, Juni 1988, 267 ff.) liegt inzwischen der überarbeitete Entwurf vor (Wortlaut in: *Origins*, 5. 4. 90, S. 717 ff.) – die Diskussion über dieses jüngste große Hirtenbriefprojekt der US-Bischöfe ist damit voraussichtlich in ihre *abschließende und entscheidende Phase* getreten. Auf seiner Sitzung vom 20. bis 22. März beriet der Geschäftsführende Ausschuß der US-Bischofskonferenz die neue Fassung und setzte

den Hirtenbrief zur Beratung und Verabschiedung auf die Tagesordnung der Herbstvollversammlung im November. Die Veröffentlichung des Entwurfs erfolgte am 3. April. Bis zum 1. September haben die US-Bischöfe nunmehr Gelegenheit, Änderungsvorschläge einzubringen, die bei der Erarbeitung des dritten, im November zu beratenden Entwurfs noch berücksichtigt werden sollen.

Der vergleichsweise große *zeitliche Abstand* zwischen der Veröffentlichung des ersten und des zweiten Ent-

wurfs des Frauenhirtenbriefs sowie die *Kürzung* des ersten Entwurfs um fast ein Drittel deuten bereits auf den wichtigsten Unterschied zwischen diesen beiden Fassungen hin: Beim zweiten Entwurf handelt es sich im Grunde um einen neuen Text – nicht nur um eine leichte Überarbeitung. Vor allem ist von der für den ersten Entwurf kennzeichnenden *Methodik* nicht viel übriggeblieben: Die erste Fassung wirkte über weite Strecken wie eine Art „Materialsammlung“, da sie zu meist unverbunden Stimmen aus den verschiedensten kirchlichen Lagern, Zitate aus der kirchlichen Lehrtradition und schließlich z. T. sehr zurückhaltende eigene Stellungnahmen enthielt. Zum einen wollte man damit der gerade in den in diesem Hirtenbrief angeschnittenen Sachfragen extremen innerkirchlichen Vielfalt an Meinungen gerecht werden, ohne sich zu jeder einzelnen Position eigens äußern zu müssen, zum anderen wollte man sich thematisch bewußt beschränken, was mit dem Untertitel angedeutet werden sollte: Der Hirtenbrief sollte weniger über die *Frau an sich* handeln, sondern eine „pastorale Antwort auf Fragen von Frauen in Kirche und Gesellschaft“ sein.

Stärker auf kirchlichem Einheitskurs

Auch wenn dieses Ziel mit der zweiten Fassung keineswegs aufgegeben wurde (der Untertitel blieb unverändert), so wurde die induktive Vorgehensweise dennoch beträchtlich zurückgenommen. Der Text ist in seiner jetzigen Fassung insgesamt lehrhafter, auch theologischer, das Thema wird synthetischer angegangen, damit wirkt er zugleich auch konzeptionell geschlossener, fügt sich auch klarer ein in die gesamtkirchlichen Auffassungen zu den angeschnittenen Themen. Zu diesem Eindruck trägt auch die Tatsache bei, daß die Bearbeiter dieser zweiten Fassung vor der Aufgabe standen, die Frauen-Enzyklika Johannes Pauls II. „*Mulieris dignitatem*“ (vgl. HK, November 1988, 507 ff.), die ein halbes Jahr nach der Veröffentlichung des ersten Entwurfs der US-Bischöfe erschien, mit zu verarbeiten.

Auch wenn die inhaltliche Großstruktur des geplanten Hirtenschreibens im wesentlichen erhalten blieb – die vier Themenbereiche: die Frau als *Person*, in unterschiedlichen *persönlichen Beziehungen*, in der *Kirche* und in der *Gesellschaft* finden sich, wenn auch in anderer Reihenfolge, im zweiten Entwurf wieder – und der Vorsitzende der zuständigen Bischofskommission, Bischof *Joseph Imesch* (Joliet in Illinois) die erfolgten Änderungen als nur „kosmetischer“ und nicht „substantieller“ Natur abtat (vgl. National Catholic Reporter, 13. 4. 90), so sind diese dennoch zweifellos von einigem sachlichem Gewicht.

So wurde der zentrale Begriff der „Partnerschaft“ zwischen Mann und Frau aus der ersten Fassung gegen den Begriff der „Gleichheit“ ausgetauscht und auf dieser Basis im ersten Kapitel („Equal as persons“) eine *christliche Anthropologie der Geschlechterbeziehung* entwickelt: Dabei übertragen die US-Bischöfe – ganz in Anlehnung an „*Mulieris dignitatem*“ – den *heils geschichtlichen Dreischritt* bestehend aus dem Menschen als Geschöpf und Ebenbild Gottes (1), der Sünde als „Verdunkelung“ dieses Gedankens (2) und der Versöhnung des sündig gewordenen Menschen mit Gott in Jesus Christus (3) auf das Frauenthema: Gegen die im Menschen grundgelegte „fundamentale Gleichheit“ von Mann und Frau (1) verstündigt sich der Mensch im Sexismus (2); in Jesus Christus wird auch diese Spielart der Sünde überwunden (3). Die bereits in der ersten Fassung enthaltene Formel von der „Sünde des Sexismus“ findet sich auch in diesem Entwurf, zugleich wird sie aber theologisch präziser gefaßt als *der von der Sünde hervorgebrachte Sexismus*.

Kennzeichnend für die Richtung, in die sich der Hirtenbrief in seiner zweiten Fassung verändert hat, ist im zweiten Kapitel („Equal as persons in relationship“) die Behandlung des umstrittenen Themas *Geburtenregelung*. Beim ersten Entwurf fiel auf, daß „*Humanae vitae*“ in diesem Zusammenhang weithin unkommentiert widergegeben wurde, man sich im übrigen aber geradezu leidenschaftlich für

den Dialog mit denen verwandte, die die kirchlichen Auffassungen dazu nicht teilen. Überhaupt sollten – so hieß es dort – Frauen in dieser Frage stärker beratend beteiligt werden, ohne daß von vornherein gesagt worden wäre, auf welche Weise sich eine solche Beteiligung in der Sache auswirken sollte.

Davon ist in der neuen Fassung nicht mehr viel übriggeblieben. Die Bischöfe betonen zwar, wie groß die Lücke zwischen der kirchlichen Lehre und der Lebenspraxis vieler katholischer Frauen geworden sei, stellen sich aber eindeutig hinter die gesamt kirchlich vertretene Auffassung zur Geburtenregelung und sind bemüht, dies in eine breite *Ethik zugunsten des Lebens* in all seinen Formen einzubetten. Der angestrebte Dialog kann demnach nur ein Dialog „zwischen ewiger Wahrheit und menschlicher Erfahrung“ sein. Personen guten Willens, die in dieser Frage anderer Meinung seien als die Kirche, solle man „helfend“ gegenüber treten. Im übrigen wehren sich die Bischöfe gegen allerlei Mißverständnisse und karikierende Auffassungen zur kirchlichen Haltung in den Medien und sprechen sich ansonsten für Methoden der sogenannten „Natürlichen Familienplanung“ aus.

Ein „Nein“ zum Priestertum der Frau

In dem dritten, die innerkirchliche Problematik, darunter die Ämterfrage, betreffenden Kapitel („Equal as persons in the church“) stellen die Bischöfe im Gegensatz zur ersten Fassung das besondere Glaubenszeugnis von Frauen in der Geschichte von Christentum und Kirche heraus und heben den Stellenwert von Frauen in der Jüngergemeinde und der frühen Kirche hervor. Ansonsten ist aber auch hier eine Akzentverlagerung zugunsten der *Bekräftigung des Status quo* unübersehbar. So fällt die Ablehnung der Priesterweihe für Frauen, entsprechend dem Votum der Glaubenskongregation in „*Inter insigniores*“ von 1976, ungleich deutlicher aus als im ersten Entwurf. Auch der Verweis auf

die notwendigen weiteren Untersuchungen und Klärungen nimmt sich anders aus: Im ersten Entwurf wurde mit ausdrücklichem Bezug auf die Frage der Zulassung von Frauen zur Priesterweihe zu weiteren Studien aufgefordert – in der zweiten Fassung bleibt davon nur die allgemeine Aufforderung, über den sakramentalen Charakter des Priestertums nachzudenken. Im übrigen aber wird unmißverständlich festgehalten: „Der Priester ist ein sakramentales Symbol Christi, der als Mensch unter uns unser Mittler und Hoherpriester ist.“

Zu der Frage der Zulassung von Frauen zum *Ständigen Diakonat* beläßt man es bei der auch bereits im ersten Entwurf enthaltenen Empfehlung einer „eingehenden Untersuchung“ – eine ähnliche Formulierung findet sich in bezug auf die Zulassung von Frauen zu *Lektorat und Akolythat*. Im übrigen aber ist auch im zweiten Entwurf die Aufforderung enthalten, die bestehenden rechtlichen Möglichkeiten zugunsten von Frauen möglichst weitgehend zu nutzen: „Wir ermutigen zur Beteiligung von Frauen bei allen liturgischen Diensten, die nicht die Weihe zur Voraussetzung haben.“

Die geringe Bereitschaft der US-Bischöfe, über geltendes Recht hinaus möglicherweise kontroverse Anstöße zur Veränderung zu geben, wird noch an anderer Stelle deutlich: In einer im ersten Entwurf nicht enthaltenen zusammenfassenden Auflistung von Zielen im Zusammenhang mit den im Hirten Schreiben angeschnittenen Themenstellungen ist die Aufforderung an die Frauen enthalten, „an denjenigen Diensten in der Kirche teilzuhaben, die ihnen offenstehen“. Eine ähnliche, mehr Verlegenheit in der Sache demonstrierende als neue Wege eröffnende Formulierung enthält ein Abschnitt zur Frage der sogenannten „inclusive language“, also der nicht-sexistischen Sprache in Bibelübersetzungen und liturgischen Texten: „Wir ermuntern Männer und Frauen in pastoralen Diensten, diese Entwicklung aufmerksam zu beobachten und nicht-sexistische Formulierungen überall dort zu verwenden, wo dies angebracht ist“.

Die Bedeutung dieser Feststellungen liegen mehr in der Tatsache, daß sich eine Bischofskonferenz zu diesen Fragen nicht von vornherein in einer abwehrenden, negativen Diktion äußert, selbst wenn die damit verbundenen sachlichen Schwierigkeiten allenfalls hinter *vagen* und *tautologisch anmutenden Formulierungen* versteckt werden. Ähnlich verhält es sich bei einem im ersten Entwurf noch nicht enthaltenen Abschnitt zu einem sogenannten „christlichen Feminismus“. Dabei unterscheiden die Bischöfe zwischen einem Feminismus, der sich innerhalb der kirchlichen Tradition bewegt und mit dessen Anliegen man sich solidarisiert, warnen aber vor einem Feminismus, den sie mit „Abirrungen“ wie Göttinnen-Liturgie, Hexerei, sowie abzulehnenden Haltungen in sexual-ethischen Fragen sowie in der Abtreibungsfrage näher beschreiben. Ob damit eine von der Sache her konsistente Grenzziehung angedeutet wird, darf bezweifelt werden, zumal man sich zur Ordinationsfrage in diesem Zusammenhang nicht äußert.

Hätte man auf das Projekt verzichten sollen?

Bereits zur ersten Fassung des Frauenhirtenbriefs hatte eine Vertreterin der „Women's Ordination Conference“ zu bedenken gegeben, mit einem leidenschaftlichen Appell zugunsten der Frauen bei fortgesetzter Nicht-Zulassung zum kirchlichen Amt sowie dem Verbot künstlicher Mittel zur Geburtenregelung sei Frauen nicht geholfen: Frauen wollten nicht „Leidenschaft“, sondern „Gerechtigkeit“ (NC News Service, 18.4.88). So singular sich auch manche Äußerungen des zweiten Entwurfs des Hirtenbriefs ausnehmen, etwa auch die Aufforderung zur Bildung von Frauenkommissionen in allen Diözesen, wirklich gelöst scheint damit nur wenig zu sein.

Das emphatische Bekenntnis zu einer veränderten Haltung gegenüber dem, was man Sexismus nennt, steht erst recht in diesem zweiten Entwurf in seltsamem Gegensatz zur Tatsache, daß man innerkirchlich den Status quo im Grunde eher weiter festklopft als

aufbricht. Die *kirchliche Wirklichkeit* scheint die US-Bischöfe in ihren ehemals hochgesteckten Zielen eingeholt zu haben. Sie scheuen sich in diesem zweiten Entwurf nicht darauf hinzuweisen, daß ihnen verschiedentlich empfohlen worden sei, dieses Projekt eines Frauenhirtenbriefs doch *fallen-zulassen*. Die Bemerkung, daß sie sich dazu entschlossen hätten, das Projekt zu Ende zu führen, klingt nicht gerade begeistert. Vor allem aber klingt der Hinweis auf einen denkbaren Verzicht auf dieses Projekt keineswegs so, als sei dies ein völlig abwegiger Gedanke gewesen.

So fielen die ersten Reaktionen auf den Entwurf denn auch so kontrovers aus, wie dies zu erwarten war: Manchen geht selbst dieser Entwurf noch zu weit, anderen – und diese Gruppe wird beim zweiten Entwurf noch größer sein als beim ersten – viel zu wenig weit. Die Reaktionen reichen jedenfalls von „enthusiastischem Beifall“ bis „Bestürzung“ (vgl. Catholic News Service, 6. 4. 90). Im wesentlichen lassen sich die Reaktionen in drei Typen zusammenfassen: Eine Vertreterin der Gruppe „Women for Faith and Family“ sah vor allem in den zahlreichen Zitaten aus päpstlichen Dokumenten eine Verbesserung gegenüber dem ersten Entwurf. Dort, wo auch dieser Entwurf die Kirche wegen patriarchaler Einstellungen kritisierte, berücksichtige er Sorgen von Frauen im kirchlichen Dienst bzw. in kirchlichen Führungspositionen, nicht jedoch die Sorgen von Frauen „aus der wirklichen Welt“. Eine Mitarbeiterin des Sekretariates der US-Bischofskonferenz, *Dolores Leckey*, bezeichnete den zweiten Entwurf vorsichtig als „hilfreiches Dokument“. Niemand habe ernsthaft erwarten können, daß die Bischöfe die kirchliche Lehre in Fragen wie Geburtenregelung bzw. der Zulassung von Frauen zur Priesterweihe herausfordern würden. Eine Vertreterin der „Women's Ordination Conference“ meinte indes, der Entwurf sei nicht das Papier wert, auf dem er geschrieben sei, nannte ihn ein „unehrliches Papier“ und sprach die Hoffnung aus, die weitere Bearbeitung des Hirtenbriefs solle auf die „lange Bank“ geschoben werden.